Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 17

Artikel: H.D.-Wachtpostenbilder

Autor: Sterchi, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642471

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und nun der Dienst, die Borgesetten, der ganze Dienst= betrieb, wenn ich ehrlich gegen mich fein will, die Sache gefällt mir. Freilich war vieles für mich neu, aber ich habe mir von vornherein vorgenommen, einmal im Wehrtleid, den alten Abam, mit feinen Ansprüchen und Gewohnheiten, gang gu Hause zu laffen; mich aufgeschlossen in das so anders geartete Militärleben zu fügen und wo der gute Wille ist, da ist auch im Dienst, sogar im bewaffneten Silfsdienst, ein Weg. Die meiften von uns, namentlich die ältern Jahrgänge unter uns, wissen für was und für wen wir in unsern alten Tagen ohne Widerwillen die Uniform angezogen haben. Wir wiffen, daß man uns nicht zum Soldatenspielen aufgeboten hat, die Zeiten find zu ernst dazu. Wir wiffen, daß wir ein Teil find unserer großen schweizerischen Armee, die berufen ist, wenn die Um= stände es erfordern, unfere Beimat, unfere Lieben zu Saufe, mit dem Einsatz unseres Lebens zu beschützen und zu verteidi= gen. Der Augenblick, wo uns Herr Oberft Friedli unseren Sol= dateneid abnahm, wird zu den feierlichften und bentwürdigften meines Lebens zählen. Wir, bei den h. D. Soldaten, wie übrigens der Schweizer Soldat im allgemeinen, sind gewiß keine Rriegsgurgeln. Wir find liebende Chemanner und beforgte Bater unserer Kinder, wir find treue Bürger unseres Vaterlandes, aber wir find auch die Hüter unferer Frauen und Rinder und unseres Landes, und wenn das Land in Gefahr ist, dann sind Weib und Kind ebenfalls in Gefahr, da hören dann alle andern Erwägungen paziphistischer oder philosophischer Art auf; wenn es das Land, den häuslichen Herd zu verteidigen gilt, dann find wir Soldaten, nur noch Schweizer Soldaten, da fennen wir nur noch Gehorsam, Disgiplin, Pflicht, denn ohne diese von uns freiwillig erwählten Tugenden ift die größte Urmee nur ein Haufen Männer, gut genug, um vom Feind abgeschlachtet zu werden, zu weiter nichts.

Inzwischen ift es langfam heller geworden. Die Straßen und Wege fangen fich an zu beleben. Männer und Frauen geben zu Fuß oder mit dem Belo zur Arbeit. Da und dort wird es hell in den Fenstern, der Tag erwacht, die Umriffe der Säuser und Bäume, sowie der näheren Landschaft treten aus der Dunfelheit hervor. Das Wasser des Flusses wechselt vom dunkeln Braun-grau langsam in ein Blei-grau und dann in ein Silbergrau hinüber. Je heller es wird, je weiter ift der Lauf des Fluffes von beiden Teilen der Brücke aus zu verfolgen, nur fein helles, fröhliches Murmeln bleibt fich ftets gleich. Nach und nach wird die fernere Landschaft erkennbar. Im Often fangen die Berge an sich scharf am Horizonte abzuzeichnen, sie erhalten hellrote Konturen, welche rasch verschwinden, um einem Hell= blau Plat zu machen. Man ahnt die Sonne hinter den Bergen, aber es wird um diese Jahreszeit noch eine geraume Zeit dauern, bis fie selbst am himmel erscheint; wir begnügen uns mit ihrem Abglanz. Es fängt deutlich an zu dämmern. Noch ift der westliche Himmel dunkelblau, aber sieghaft dringt die blaue Helligkeit langfam von Often her über das Firmament und verschluckt Stern um Stern, die Nacht ist überwunden, wie gur Bestätigung schwingt sich vor mir ein Bogel in die Luft und begrüßt mit lebhaftem Trillern den neuen Tag.

Ich bin von all dem Schauen und Staunen, von der Kälte und vom Nachdenken etwas müde geworden. Weinem Gefühl nach wird es bald 6 Uhr sein. Ich höre von irgendwoher durch die Luft sechs sonore Schläge hallen, gleichzeitig biegt ein Kamerad in voller Ausrüstung um die Ecke, es ist die Ablösung, wir begrüßen uns ohne großes militärisches Zeremoniell. Der Kamerad nimmt meinen Posten ein. Ich meinerseits hänge das Gewehr um und begebe mich ins Kantonnement an die Wärme. Zum Niederlegen langt die Zeit fast nicht, denn bald ist Tagwache und ein neuer Tag beginnt für den ganzen Wachtposten.

H.D.=Wachtpostenbilder

Von Korp. Hans Sterchi

Das Bühnenbild ift denkbar einfach: In einem verlaffenen Winkel unseres Landes, sozusagen nur als Staffage der verfehrswichtigen Strafe, die durch jene Begend führt, fteht eine fleine Gruppe Säuser, dabei ein unvermeidlicher Gasthof. Ein schwacher Lichtschimmer ftreicht aus deffen Erdgeschoß hinaus auf die regennaffe Straße. Schwere Wolken hangen über die Hügelzüge berab, die das Tal und deffen Flüßchen begleiten. Es mag etwas vor Mitternacht fein. Die Türe zu ebener Erde öffnet sich und heraus treten zwei Gestalten im helm und mit Bewehr. Raput und Zelteinheit schütt fie vor Ralte und Regen, entformen fie aber in plumpe, runde Geftalten. Die beiden ge= hören einem Unteroffiziersposten an, deffen Aufgabe darin liegt, in diesem Tal, an wichtigen Objekten, Schildmachen zu stellen. Sie find nun ausgerückt um ihre Rameraden abzulösen, und zwidende Regenfpriger, vom Winde dahergefegt, mafchen ihnen den Schlaf aus den Augen. Zwei Stunden, dann gibt es wieder Ruhe!

Der Tag erwacht, und mit ihm allmählich das Leben im Bachtlofal. Aus den Decken heraus schält sich Mann um Mann, bis "das Duzend voll ist". Es sind alles ältere Knaben und es hat dem einen oder andern schon auf die Kuppe geschneit. Einige von ihnen haben schon einige hundert Diensttage im Dienstbüchlein, worunter der Großteil aus der Grenzbesetzung 1914/18; sie kennen den "Kehr" und haben es in sich bewahrt um was es gebt. Sie halten mit ihrem Unterossizier und Postenschef slotte Kameradschaft, vorab in der Pslichtersüllung. Einer der Mannen hat in der Nachbarschaft ein Bauerngut entdeckt, wo es an männlicher Hilse sehlt, und dort greist er in seinen freien Stunden als willkommene Arbeitskraft wacker zu. Man hänselt ihn unter den Kameraden seiner platonischen Liebe wegen zur jungen Bäuerin. Er aber lobt vor allem den Kasseskrisch als einzige Belöhnung, die er für seine Arbeit annimmt.

Motto: "Traue nie einem Urlaub, bevor du zu Hause in der Stube bist!" Aber es ist halt gleichwohl etwas durchgesickert. Es soll Urlaub geben! Woher das Gerücht auftrat, das wußte niemand. Jeder wußte nur, wohin er gehen wolle, wenn es wahr sein sollte, wäre, würde. Der Postenches wurde bestürmt über das Wo, Wann, und vorab über das Wie lange ... Troß seiner entschlüpfigen Natur besebte es den ganzen Posten. Aber wie Gerüchte eben sind, sie lassen sicht näher fassen, und hascht man nach ihnen, so sind sie im Nichts ausgegangen. Doch sie sind gleichwohl erlaubt, ja sogar willtommen, denn sie bringen Sonne auf den Posten. Das Teleson schrillt nach dem Postenches.

"Hier Kommando!"

"Hier Poften X."

"Jeder Mann soll sein Urlaubsgesuch stellen. Bewilligt sind Samstagnachmittag, Sonntag und Montag. Grund: Familienangelegenheiten!"

Der Befehl mird wiederholt.

"Fertig."

"Fertig." Das übrige, siehe Motto!

So eilen die Tage und Wochen dahin; sie haben beinah alle das gleiche Gesicht, denn der Urlaub wurde bis nach der Abslösung verschoben. Wie wird man bescheiden! Eine Karte, ein Brief und erst recht ein Päcklein können einem Tag einen zauberhaften, festlichen Glanz verleihen und ein Päcklein Tabak "Leibmarke" hüllt sogar eine ganze Woche in den Zauber des blauen Dunstes.

Die Ablösung meldet sich an. Zuerst am Teleson. Nun wird geschrubbt und gesegt, gesonnt und geslopst, denn es ist jedes Wannes Stolz, den Posten in sauberem Zustand zu übergeben. Wan singt und jodelt, frischt Wite auf, und ... versteckt vielleicht ein bischen Wehmut zum Abschied. Tropdem ...



Auf Posten!

Photo H. Stucki

H.D. Bew. Kp.

von Korp. Hans Stucki

Mit dem Ausbruch des Krieges, als sich Bataillon um Bataillon mit geschulter Selbstverständlichkeit auf seine Korpssammelpläge begab, stand eine große Anzahl von Männern noch außerhalb der Reihen der mobilisierten Armee. Es waren diesenigen, die bereits aus der Wehrpslicht entlassen worden sind, und solche, die hauptsächlich aus gesundheitlichen Gründen den Strapazen und Anforderungen des Auszugs nicht mehr gewachsen waren. Die Altern dieser Hilsdienspflichtigen sahen mit ruhiger Zuversicht den Dingen entgegen, die da kommen würden. Sie haben meistens schon aus dem Weltkrieg 1914/18 die Erfahrungen einer Grenzbesetzung mitgebracht.

Mit mehr Unruhe indessen, harrten die Jüngern auf den Marschbesehl über die bange Frage hinweg: "Kann man uns wohl im Dienste der Heimat auch noch gebrauchen?"

Und der Warschbefehl fam, Kompagnien wuchsen, jeder Wann saste seine Baffe und allmählich auch seine feldgraue Ausrüstung samt der roten Armbinde mit dem weißen Kreuz als Zeichen des Hissdienstes. Um die Einheiten zu vervollständigen, gesellten sich zu den organisierten Kompagnien noch eine Anzahl Leute, die wohl noch nie Wilitärdienst geleistet hatten, deren Kenntnisse der Waffen, deren geistigen und förperlichen Fähigteiten und deren diszipliniertes Berhalten gewährten, daß sie dem Ehrentleid der Heimat würdig sind.

Bor allem aber erwuchs den neu gebildeten Sinheiten ihre Aufgabe: "Schildwache stehn!" Und so lautet ihr offizieller Name: "Hilfs-dienst-Bewachungskompagnie", gekürzt "H. D. Bew.

Was das heißt "Schildwach stehn"? Das heißt Woche um Woche auf oft abgelegenem Posten verharren, mit selten einer Nacht durchgehenden Schlases, wenig Abwechslung und wenig förperliche Bewegung über Tag, bei Wind, Unwetter und stechender Sonne gespannte Ausmerssamteit, kurz, restlose Pssichterfüllung über das Hindösende des schalen Alltages binweg. — Trohdem, wie manches munteres und frohgelauntes Ereignis lugt mit spaßerfüllten Augen ebenfalls aus diesem Dienstbetrieb heraus. Ja, auch er hat seine sonnigen Seiten.



Herr Hauptmann R. Von Beruf ist er eidg. Beamter, ein bekanntes, markantes Bernergesicht, samt Brissago. Obschon er das 60. Lebensjahr überschritten hat, macht er seinen Aktivdienst freiwillig mit. Er weiss seine Mannen aber zu erfassen, sei es in ernster Pflichterfüllung oder im geselligen Zusammensein.



Herr Oblt. St. Auch er sprang trotz seines grau bemoosten Hauptes freiwillig in die Bresche des Offiziermangels in den H.D.-Kompagnien. Gasalarm ist seine Spezialität! Aber daneben versteht er auch Spass, und nimmt somit seinen Uebernamen "Chrüzchünig" ruhig auf sich.



Fourier T. Dieser Mann hat Sorgen. Ist ihm doch die ganze Haushaltungskasse anvertraut und in seinen Händen liegt das "Entweder — Oder, Benefiz oder Defizit". Wenn aus dem Nichts in aller Stille eine gut fundamentierte Kp.-Kasse herauswächst, so ist das das Verdienst des Fouriers.



Herr Oblt. B. lässt es an Schneid nicht fehlen. Begreiflicherweise, denn er ist trotz seiner 63 Jahre noch ein eifriger Berggänger und Skifahrer, und so bleiben Schneid und Gesundheit bis über die Jugendjahre hinaus bewahrt.



Wachtm. B. Er kam, sah, und siegte! Wm. B. verkörpert geradezu diesen Ausspruch, den man auf Cäsar münzt. Er besorgt den Feldweibeldienst, und wenn da einer nicht bestimmt auftritt, so bleibt der Karren bald stecken. Wir ertappten diese Respektsperson bei einem Gläschen Wein.



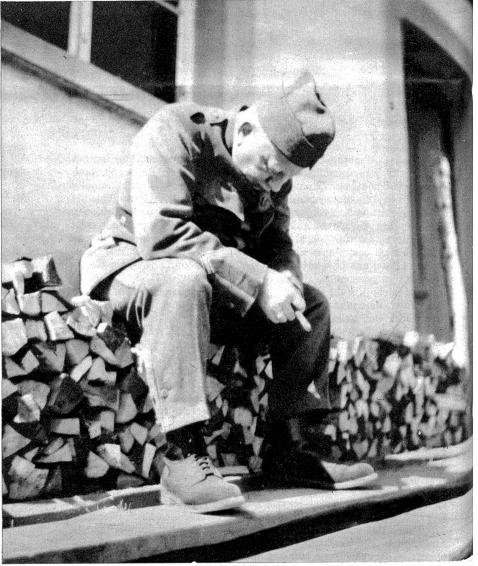
Gefr. 1. Das ist der Küchenchef. Er übt diesen Beruf nicht nur im Militärdienst, sondern auch im Zivilleben aus. Mit seinen Gefreitenschnüren besitzt er oft mehr Kompetenzen als der Kp. Kdt. und trotz Rechnungskünsten des Fouriers weiss er selbst den ordinären "Spatz" mit Würze mundgerecht zu machen.



Gefr. R. Wieder einer mit sehr viel Kompetenzen. Er gehört als Materialchef quasi zum Stab. In heiklen Situationen, wenn es gilt für die Kp. etwas zu ergattern, ist Gefreiter R. stets der richtige Mann am Platz; solches weiss man zu schätzen.



Soldat D. Beruf: Spenglermeister. Er nimmt den Dienst von der ruhigen Seite. Nur keine Hast! Die ist ihm abhold. Doch wenn er irgendwo praktisch einspringen kann, so lernt man doch einen ganz behenden Mann kennen, der über eine kräftige Hand und — einen ganz gesunden Appetit verfügt.



Nein, nein! Kein Wachtposten! Er hält bloss seinen verdienten Mittagsschlaf nach anstrengendem Dienst.



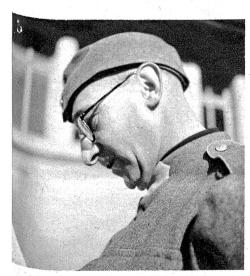
Postordonnanz R. ist ein gerne gesehener, viel befragter Mann. Begreiflicherweise, denn was ist im Dienst willkommener als eine Karte, ein Brief oder gar ein Päcklein. Er wird zur Vermittlungsstelle von zu Hause zum Wehrmann, Postordonnanzen sterben nie an Unterernährung.



Soldat Sch. Man hält ihn für einen strengen Wissenschaftler, und tatsächlich, pocht mal einer an die Türe der Weltgeschichte, prompt hält ihm Sch. ein eingehendes Referat. Er hilft somit manches Tagesereignis gründlicher betrachten, und so ergänzt er geradezu die Zeitung, daher die stets ihm folgende Schülerzahl.



Korporal F. ist von Beruf Taxihalter. Da aber der Kp. kein Stabswagen zur Verfügung steht, befasst er sich auch mit andern Dingen. Er besorgt z. B. das Holz für die Küche. Auf Wachtposten kann man sich auf ihn verlassen, weshalb er meistens vor unerwarteten Inspektionen verschont bleibt.



Soldat L. Auch ihm ist der Aktivdienst nicht unbekannt, hat er doch schon die Grenzbesetzung 1914/18 miterlebt. Wenn er nicht in der Uniform steckt, so steht er als Polier auf hohem Gerüst der neuen Eisenbahnbrücke und sorgt für planmässige Arbeit. Wohl daher sein verkniffen abwägender Blick in die Welt. Man schätzt ihn als hilfsbereiten Kameraden, der sich vor keiner Arbeit scheut.

Soldat B. Ihm hat einmal bei einer Begegnung der General vom Pferd herab den soldatischen Gruss freundlich erwidert, und man glaubt, dass dies sein grösstes Erlebnis als Soldat gewesen sei. Er ist von Beruf Kaufmann und meint, dass das Schildwachestehen kein rentables Geschäft sei.



Eine Kompagnie Soldaten . . .

(Das Lied von der Grenzbesetzung 1939)

Eine Kompagnie Soldaten, Wie viel Leid und Freud ist das! Und es fallen die Granaten In die Kompagnie Soldaten Und gar mancher beißt ins Gras. Eine Rompagnie Soldaten, Ei wie singet die so hell! Wie die Lerche über Saaten Singt die Rompagnie Soldaten, Landsturmmann und Junggesell.

Eine Rompagnie Soldaten, D das ist viel Blut und rot; Denn die Feinde sind geraten In die Kompagnie Soldaten Und, ach, Hauptmann, du bist tot.

Eine Rompagnie Solbaten, Wie viel Freud und Leid ift bas . . .



Auch er trägt noch den Marschallstab im Tornister!